

## „Wurzeln und Freiheit“

### Predigt zum Reformationsfest am 31. Oktober 2021 in Peter und Paul Alzenau von Pfarrerin Eva Güther-Fontaine

*Es ist also Gottes Werk, an dem wir mitarbeiten – und ihr seid Gottes Ackerland oder besser: Gottes Bauwerk. Als erfahrener Bauleiter habe ich das Fundament gelegt. Dazu hat Gott mich in seiner Gnade befähigt. Jetzt baut ein anderer darauf weiter. Aber jeder muss aufpassen, wie er weiterbaut.*

*Denn niemand kann ein anderes Fundament legen als das, das schon gelegt ist. Und das ist Jesus Christus.*  
1. Kor 3, 9ff

Liebe Gemeinde,

im Anfang gab es ein paar bunte Zettel, dicke Stifte, sieben kleine Arbeitsgruppen und die Frage: „Eine gute Gemeinschaft – was gehört für Euch dazu?“ Und dann schrieben unsere Konfis viele Zettel voll. Auf ihnen stand mehrfach VERTRAUEN und RESPEKT, auf einigen FAIRNESS, MEINUNGSFREIHEIT, HOFFNUNG, ZUSAMMENHALT, HILFSBEREITSCHAFT, GEMEINSAME INTERESSEN und VERSTÄNDNIS. / STREITEN, VERTRAGEN, VERSÖHNEN und ANGSTFREIHEIT gehören für sie



ebenso dazu - und vor allen Dingen dies: HUMOR, FREUDE und SPASS Jede Menge gute Zutaten für eine gelingende Gemeinschaft – auch für die Kirche. Und so lautete die nächste Aufgabe: Baut aus daraus eine Kirche!

Eine Kirche bauen ohne Vorgaben, in aller Freiheit, aus dem selbst erstellten Baumaterial - das war gar nicht so einfach. Die bunten Zettel waren plötzlich zu Bausteinen ge-

worden und der Bauplatz ein großes, leeres Plakat. Der Auftrag ging auch nicht mehr an die Kleingruppen, sondern an alle gemeinsam. Die Konfis haben das toll gemeistert, haben sich nach anfänglicher Ratlosigkeit beraten und organisiert, Aufgaben verteilt bzw. übernommen. So entstand die „Konfi-Kirche“, die jetzt hier in Peter und Paul vor der Orgelempore hängt.

Die Entstehung dieser Konfi-Kirche ist ein kleines „Lehrstück“ zum Reformationstag. Den nehmen wir ja zum Anlass, uns unsere Kirche einmal genauer anzusehen – und damit ist ja nicht das Gebäude gemeint, sondern, die Menschen, die Gemeinschaft, die sie mit einander gestalten; das Reden und Handeln der Kirche in der Welt und in unserer Gesellschaft. Was also ist heute der Stand der Dinge in unserer Kirche? Wie lebendig, gehaltvoll, den Menschen zugewandt und bedeutungsvoll nehmen wir sie wahr? Wie gestalten wir sie? Was und wie bauen wir an ihr weiter?

Das Bauprojekt „Konfi-Kirche“ hat uns dazu einiges zu sagen. In vier Schritten möchte ich Sie mit auf diesen Erkenntnis-Weg nehmen.

1.

Als die Konfis vor einem Haufen bunter, beschriebener Zettel und einem leeren Plakat standen, waren sie unsicher, hatten keinen Plan, waren erst einmal hilf- und ratlos, wie – um alles in der Welt! - sie daraus eine Kirche bauen sollten.



Und genau so ergeht es zu allen Zeiten all denen, die sich der Herausforderung stellen, an Kirche mit zu bauen und sie zu gestalten. Immer wieder gab und gibt es Veränderungen und Einschnitte, Bedrohliches und Zerstörerisches, das es notwendig macht, Kirche – erneut, anders, verändert – zu bauen. Eine der größten Herausforderungen im 20sten Jahrhundert war sicher die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg. Die Corona-Pandemie mit ihren

Auswirkungen auch auf das kirchliche Leben und der massive Schub in der Digitalisierung sind die jüngsten Herausforderungen, vor denen Kirche steht. Wir suchen auf allen Ebenen nach Ideen und Lösungen, nach neuen Strukturen und Wegen, wie wir Gemeinschaft in Kirche leben können, wie wir Kirche bauen können – sei es am KV-Tag Mitte November hier in Alzenau, sei es auf der EKD-Synode. Und mit einander teilen wir auch die Rat- und Hilflosigkeit, die daher rührt, dass die Ideen und Lösungen für den Kirchenbau nicht einfach schon da sind, sondern errungen und von Gott erbeten werden müssen und von ihm geschenkt werden, *damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern ganz auf ihn verlassen.* (D. Bonhoeffer) Denn immerhin ist ja ER der Herr der Kirche.

2.

In keinem der Bausteine unserer „Konfi-Kirche“ kommen irgendwelche traditionell kirchlichen oder „frommen“ Begriffe vor. Ganz einfach deshalb, weil die Konfis nicht wussten, dass sie schlussendlich eine Kirche bauen werden. Gute, gelingende Gemeinschaft – das war der Auftrag. Und so haben sie frei von der Leber weg nachgedacht und geschrieben, aus ihrer Lebenswelt und aus ihren Erfahrungen und Bedürfnissen von Gemeinschaft heraus. Ohne einen Anspruch im Nacken, ob das Ganze „richtig“ ist, also fromm und kirchlich genug. Sie haben ihre Kirche sozusagen in Freiheit gebaut. Was dabei herauskam, kann sich sehen lassen – auch vor Gottes Augen.

Um Kirche immer wieder auf's Neue zu bauen, braucht es Freiheit – immer wieder auch Freiheit von den üblichen Denkschienen und lieb gewordenen Traditions-Gleisen. Die Welt, auch die kirchliche und christliche, gerät deshalb nicht aus den Angeln. Vielleicht sogar im Gegenteil. Weil wieder mehr Bodenständigkeit hineinkommt und direkte Menschenfreundlichkeit.

Martin Luther hat sich vor rund 500 Jahren (in tiefster Not und Ratlosigkeit wohl gemerkt) die Freiheit genommen, eine traditionell kirchliche Perspektive um 180 Grad zu drehen: Nicht ich muss dafür sorgen, dass ich für Gott liebenswert bin. Sondern ich werde von Gott geliebt, weil er mich liebenswert für sich gemacht hat. Das zu glauben genügt.

3.

Kirchenbau in aller Freiheit – und doch kommt die Konfi-Kirche schlussendlich in traditioneller Form daher, mit Turm und Schiff, Fenstern und Tür und – natürlich! – mit einem Kreuz. Kirche hat eben ihre Insignien, ihre grundsätzlichen Alleinstellungsmerkmale, an denen man sie erkennt – am Bau ebenso wie in der Gemeinschaft der Menschen.

Und nichts davon sollte Kirche jemals aufgeben:

Die **Türen** sollte sie nicht aufgeben, die offen sind für jedermann und die zugleich für Schutz, Geborgenheit und Vertrauen stehen. Denn das braucht eine gute Gemeinschaft.

Die **Fenster** sollte sie nicht aufgeben, die den Blick nach draußen ermöglichen und die durchlässig

sind für das Licht, das von außen eindringt und den Raum erhellt. Was Kirche ist und was in ihr geschieht, muss wahrnehmbar sein, transparent und erhellend.

Den **Turm** sollte sie nicht aufgeben. Er steht für das, was theologisch und traditionell als das „Wächteramt der Kirche“ bezeichnet wird. „Wächteramt“ ist weit mehr und anderes, als der Job eines Moralapostels und Besserwissers. Es bedeutet vielmehr, dass Kirche kein privates Grüppchen ist, sondern immer Kirche in der Welt und Teil der Gesellschaft ist. Sie soll daran teilhaben, mitgestalten und mitreden – kritisch und seelsorglich zugleich und dabei ohne den Anspruch, alle Weisheit und Wahrheit für sich gepachtet zu haben.

Und das **Kreuz** sollte sie nicht aufgeben. Es steht für die Nachfolge des Gekreuzigten, in der die Kirchen-Gemeinschaft steht. Sie klammert Leid und Endlichkeit nicht aus, ganz im Gegenteil. Sie bemisst den Wert des Lebens nicht nach Leistung, Schönheit und Erfolg – und lernt zugleich, sich auch daran zu erfreuen.

4.

Wie gut, dass wir – anders als die Konfis damals - als Kirche niemals vor einem leeren Blatt stehen, wenn wir Gemeinde und Kirche bauen. Da ist immer schon etwas da an gelebtem Gemeindeleben, Geschichte, Strukturen und Traditionen, in denen wir verwurzelt sind. Die Texte und Lieder dieses Gottesdienstes spiegeln das wider: Mit dem ersten Lied (EG 443) haben wir Luthers Morgensegen in Liedform gesungen. Der Psalm 46, den wir gemeinsam gesprochen haben, war Grundlage für Luthers wohl berühmtestes Lied „Ein feste Burg“ (EG 362), das wir zum Ende des GD singen werden. Und dann eine uralte Wurzel, ohne die es uns als Kirche nicht gäbe: Das Glaubensbekenntnis des Volkes Israel aus dem 5. Mosebuch, das wir als Lesung gehört haben (5. Mose 6,4-9). Paulus hat für diese unsere Verwurzelung ein wunderbares Bild gefunden: Er spricht vom Ölbaum Israel, auf den das Christentum gleichsam aufgepfropft ist.

Es gibt viele Möglichkeiten, das Vorhandene zum Bauen zu nutzen. Man kann mit der vorhandenen Substanz so behutsam umgehen, wie wir es mit unserem DBH tun, weil dort der ursprüngliche Archi-



